

S. 25—63) zeigte, Amiens ein wichtiges Zentrum, in dem mehrere Werkstätten von Buchmalern nebeneinander arbeiten. Wieweit sie auf Pariser Malerei einwirkten, wieweit umgekehrt Pariser Entwicklungen in Nordfrankreich anregend einwirkten, wird sich im Einzelfall erst dann genauer sagen lassen, wenn mehr Gruppen nordfranzösischer Buchmalerei durchgearbeitet sein werden — wie ergiebig diese Frage sein kann, zeigten schon jetzt entsprechende Überlegungen von Stahl (s. o.) und Gould. Für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts sind von Ellen J. Beers einschlägigen Forschungen entsprechende Aufschlüsse zu erwarten.

Bemerkungen über das Verhältnis der Buchmalerei zu anderen Kunstgattungen finden sich in Branners Text immer wieder. Ihm war offenkundig bewußt, wie wichtig das Wechselverhältnis zwischen den verschiedenen Bildkünsten im Paris des 13. Jahrhunderts war. Dieser Fragenkomplex wird die Forschung intensiv weiter zu beschäftigen haben. Welche Fragen hier zu diskutieren sind, zeigte Louis Grodecki in seinem bedeutenden Aufsatz über die Reaktion gegen den Muldenfaltenstil der Jahre um 1200 in der französischen Kunst (*Les problèmes de l'origine de la peinture gothique et le "maitre de saint Chéron" de la cathédrale de Chartres*, *Revue de l'art* 40—41, 1978, S. 43—64).

Branners Buch wird für lange die grundlegende Darstellung der Pariser Buchmalerei vom frühen bis ins späte 13. Jahrhundert bleiben, von der jede weitere Beschäftigung sowohl mit allgemeinen Problemen wie auch mit einzelnen Gruppen oder Handschriften ausgehen muß. Sicher nötige Retuschen werden nur seine ungewöhnliche Leistung unterstreichen. Vielleicht sollte aber der Scheidung von Händen nicht zu viel Gewicht beigemessen werden — angesichts des Charakters eines großen Teiles von Buchproduktion im französischen 13. Jahrhundert könnte sich ein zu ausgeprägter Attributionismus als eine methodische Sackgasse erweisen.

Reiner Haussherr

HILTRUD KIER, *Die Kölner Neustadt. Planung, Entstehung, Nutzung*. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Herausgeber: Der Landeskonservator Rheinland, Bd. 23, Düsseldorf (Schwann) 1978. 2 Bände: 240 Seiten Text, 2 Farbtafeln als Faltblätter, 539 Schwarz-Weiß-Abbildungen. 32 Karten als eigener Band.

Die Kölner Neustadt zählt zu den großen Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts, bei denen das durch die Entfestigung gewonnene Areal nach einem städtebaulichen Konzept unter Beobachtung künstlerischer Gesichtspunkte bebaut wurde. Dies ist im wesentlichen die Leistung von Hermann Joseph Stübben (1845—1936), der sich zunächst 1880 zusammen mit Karl

Henrici an der Wettbewerbsausschreibung beteiligte, und zwar mit drei Projekten, die mit dem ersten und zweiten Preis sowie mit einer lobenden Anerkennung bedacht wurden. Als Stadtbaumeister von Köln und Stadtbaurat hat er dann die Durchführung der Stadterweiterung gelenkt und ihr seinen Stempel aufzudrücken verstanden.

Diese künstlerische Leistung wurde während des zweiten Weltkrieges um ein Viertel reduziert und hat in der Nachkriegszeit ein weiteres Viertel ihrer städtebaulichen Substanz eingebüßt — ein Prozeß, der noch nicht zum Abschluß gekommen ist, weil der durch eine zunächst herrschende ästhetische Ablehnung in Gang gesetzte Mechanismus sehr schwer zu stoppen ist, auch wenn diese Haltung zumindest in vielen Kreisen schon längst revidiert wurde.

Um das Umdenken einzuleiten bzw. zu fördern, ist es notwendig, das Material zu sammeln, zu dokumentieren und auszuwerten. Den beiden erstgenannten Forderungen kommt die vorliegende Publikation, die der Landeskonservator Rheinland zu Recht unter die „Inventarbände“ aufgenommen hat, in hervorragender Weise nach, und man wünscht Frau Hiltrud Kier nur, daß ihr auch noch die kunsthistorische Auswertung des schönen Materials möglich sein wird.

Der Band ist zweckmäßigerweise in zwei Teile gebunden. Der Hauptband berichtet zunächst ausführlich über die Geschichte der Stadterweiterung und ihre außerkünstlerischen Voraussetzungen; daran schließt ein sehr instruktives alphabetisches Verzeichnis der Straßen, Plätze und Parkanlagen an, in dem deren Lage, Geschichte und Bebauung zusammengestellt ist. Es folgt das alphabetische Verzeichnis der Architekten, Bauunternehmer, Maurermeister, Bildhauer, die, soweit bekannt, mit einer Kurzbiographie vorgestellt werden. Da die Baupolizeiakten als Totalverlust zu beklagen sind, ist die Feststellung der Datierung und der Architekten der einzelnen Häuser auf Sekundärliteratur angewiesen, mit Ausnahme jener Bauten, die 1939 schon abgebrochen waren und deren Akten in das historische Archiv der Stadt Köln gekommen sind. Dort haben sich zum Glück auch noch große Teile der Stadterweiterungsakten erhalten, so daß die Darstellung des historischen Ablaufs auf Primärquellen fußen kann. Jedenfalls stecken in diesen Kurzbiographien unendlich viel Kleinarbeit und Zufallsfunde, die sich, ist einmal das Interesse dafür erwacht, sicherlich noch mehr werden. Nach einer kurzen Übersicht über die Geschehnisse der Neustadt zwischen den beiden Weltkriegen und dem traurigen Kapitel mit den Problemen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg einstellten, folgen das Verzeichnis und der Nachweis der Karten, die sehr handlich als zweiter Band gebunden sind. Den Hauptband beschließt der Bildteil, dem das Verzeichnis und der Nachweis der Abbildungen vorgespannt ist, eine breite Fülle liebevoll zusammengetragenen Materials, dem dankenswerterweise auch die Negativnummern der verschiedenen Photosamm-

lungen beigegeben wurden. Der Bildteil selbst, mit instruktiven Bildunterschriften versehen, wird mit einem Photo Stübbens eingeleitet und zeigt zunächst die Stadt vor Beginn der Entfestigungsarbeiten, dokumentiert dann die Abbruchsarbeiten und bringt Detailaufnahmen der beiden, auch als Farbabbildungen aufgenommenen Vogelschauaquarelle von J. Scheiner von 1886 und 1896, aus denen die zügige Bebauung des Areals innerhalb eines Jahrzehnts abzulesen ist. Dann folgen die alphabetisch nach Straßennamen geordneten Bilder, wobei alte Ansichten und Photos der neueren Zeit aneinandergereiht oder gegenübergestellt und auch die Eingriffe der Nachkriegszeit in die Neustadt sichtbar gemacht werden. Es ist eine saubere Dokumentation durch Gesamtaufnahmen von Straßen und Häusern, denen, soweit greifbar, auch Grundrisse und Schnitte beigegeben wurden. Mit einer Ausnahme fehlen Detailaufnahmen, und das ist schade, denn die Architektur des 19. Jahrhunderts hält den Blick auf die Einzelheit nicht nur aus, sondern gewinnt dabei erst ihre Freunde, die oft das täglich Gesehene erst als künstlerisches Phänomen wahrnehmen, wenn es im Bild erscheint.

Eine Stadterweiterung stand in Köln seit etwa 1860 zur Diskussion, die sich 20 Jahre lang hinzog, bis man 1881 mit der Durchführung begann, die 1905—1910 in Planung und Ausbau abgeschlossen war. Dabei wurde um die sich entlang des Rheins erstreckende Altstadt ringförmig der neue Stadtteil angelegt, der 450 ha bedeckt und damit größer als die knapp 400 ha messende Altstadt ist. Auf diesem Areal wurden etwa 4500 Bauten errichtet, von denen heute noch etwa 2250 erhalten sind. Städtebauliches Rückgrat dieser Anlage ist die in zahlreiche Abschnitte eines Polygons unterteilte Ringstraße, die sich aber nicht wirklich zu einem Ring schließt, sondern beiderseits am Rhein endet. Interessant ist, daß man auf die Befestigung keinesfalls verzichten wollte, sondern der grenznahen Stadt, die außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer um 1815 mit drei Rayons befestigt worden war, einen neuen Festungswall gab, der wie bei mittelalterlichen Stadterweiterungen die Neustadt ganz umzog. Diese aus Wall und Glacis bestehende Verteidigungslinie war praktisch kaum gerechtfertigt und ging 1907 in den Besitz der Stadt über.

Es ist nicht uninteressant, die Kölner Stadterweiterung mit einem vergleichbaren Unternehmen zu konfrontieren, etwa mit der Anlage der Wiener Ringstraße, die sich allerdings nicht in unverbautes Land erstreckte, sondern das unverbaute Glacis zwischen Innenstadt und Vorstädten (die es in Köln praktisch kaum gab) bedeckte. Das gesamte Stadterweiterungsareal umfaßte in Wien nur 217 ha, auf dem etwa 900 Objekte entstanden. Bewältigt wurde die Ausgestaltung der Stadterweiterung von 1857 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, also in etwa 60 Jahren oder zwei Generationen, während man in Köln damit in einer Generation zuende kam. Auch hinsichtlich der baupolizeilichen Vorschriften schneidet Köln besser ab. Die

Bauordnung von 1869, die dann auch auf die Neustadt Anwendung fand, setzte als größte zulässige Bebauung 75 % fest, während in Wien die Verdichtungsdichte 1883 bis 85 % gestattet war. Auch hat man in Wien 1883 die geltende Maximalhöhe von 13 Klafter (24,6 m) überhaupt aufgehoben, während in Köln durch eine festgesetzte Relation von Straßenbreite und Gebäudehöhe Bauten bis zu 40 m auf der Ringstraße möglich gewesen wären, wo man sie aber damals noch nicht ausführte.

Das Zögern der Militärs bei der Aufgabe des Festungssystems, das in Köln zur Anlage des neuen Festungswalles, in Wien aber zur Einbindung von Defensivkasernen in das Stadtbild führte; die Sorge gewisser Kreise, daß durch das Angebot neuer Baugründe die hochgehaltenen Bodenpreise sinken könnten, sowie die Regelung der Bebauung durch das Zusammenwirken von Bauordnung, Bodenpreisen und Bebauungsplan waren Erscheinungen, die wohl bei allen städtebaulichen Unternehmungen dieser Epoche zutage traten. Welch kompliziertes und offenbar sehr ertragreiches Bodenspekulationssystem man in Köln ausübte, schildert ein ausführliches Zitat aus Lothar Lenz, „die Mietskaserne in Köln“, von 1930, dem nicht nur die erhaltene Stadt sondern auch die Akten sowie die noch lebenden Akteure dieses Geschehens zur Verfügung standen.

Was die städtebauliche und künstlerische Lösung anlangt, war in Wien die Entscheidungsfindung durch das Gremium des Stadterweiterungsfonds bestimmt, in dem eine ganze Reihe von Personen an der Meinungsbildung beteiligt waren, während in Köln die von Stübben vorgelegten Pläne ausschlaggebend wurden. Es wäre noch zu untersuchen, wie weit sein Gedanke, eine Kette festlicher Räume aus der Abfolge von Straßen, Plätzen, Brunnen, Alleen und Denkmälern zu gestalten, von der Konzeption der Wiener Ringstraße beeinflusst war. Ganz besonders interessiert das Verhältnis Stübbens zu seinem Zeitgenossen Camillo Sitte (1853—1903). Sie gehören einer Generation von Architekten an, für die das Rasterystem, wie es noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts etwa auch für die Wiener Stadterweiterung den Rahmen abgab, ein Prokrustesbett geworden war, dem sie sich durch die Einführung schräger Straßen, krummer Linien und diagonaler Achsen und Blickpunkte zu entziehen trachteten. Sitte fand in Wien eine Stadt vor, in der der gewandelte Zeitgeschmack sich nur mehr an un bebauten Restfeldern erproben konnte, während Stübben mit der Anlage von Sternplätzen und diagonalen Straßenzügen die Kölner Neustadt schon vom Grundriß her als das stilistisch jüngere Werk auswies. Auch hat sich Stübben schon früher mit solchen Problemen beschäftigt, denn bereits 1877 verfaßte er eine Studie über gerade oder krumme Straßen, und in den Konkurrenzprojekten kommen solche ebenfalls bereits vor. Obwohl für diese noch die Differenzierung der Anteile von Stübben und Henrici aussteht, scheint doch Stübben gerade im Hinblick auf das Abgehen vom Orthogonalsystem federführend gewesen zu sein. Jedenfalls hat er in seinem 1890 im Durm'schen

Handbuch der Architektur herausgebrachten Abschnitt „Der Städtebau“ die Gedanken von Sittes gleichnamigem, ein Jahr zuvor erschienenen Buch integriert und ihnen weite Verbreitung gesichert.

Ein wesentlicher Unterschied bei der Stadterweiterung von Wien und Köln liegt darin, daß die Ringstraßenzone Wiens insgesamt als repräsentatives Gebiet für Regierungs- und Kulturbauten, für die Hofburg, für Denkmäler und Wohnbauten bestimmt war, die ein beträchtlich hohes soziales Niveau nicht unterschritten, denn die Arbeiterviertel und Fabriken hatten in den bereits bestehenden Vorstädten ihren Ort. In Köln dagegen mußte die Neustadt das ganze differenzierte Stadtgefüge aufweisen und war daher viel ausgeprägter, als das in Wien der Fall war, in Viertel unterteilt. Die Nobelzone war die Ringstraße mit der Kette festlicher Räume, die von Wohnhäusern des gehobenen Bürgertums begrenzt waren und durch Monumentalbauten und Denkmäler ihren Akzent erhielten. Die einzelnen Abschnitte der Kölner Ringstraße waren mit differenziertem Baumbestand bepflanzt, so daß unterschiedlich gefärbte Laub-, Blumen- und Rasenzonen aufeinander folgten. Nicht uninteressant ist es wohl, daß, abgesehen von Brunnen, nur drei Denkmäler aufgestellt wurden, die sämtlich Mitglieder der Kaiserfamilie darstellten (Wilhelm I., Friedrich III. und Kaiserin Augusta), während in Wien neben den vielen Feldherrn- und Künstlerdenkmälern trotz umfangreicher Diskussionen nur Maria Theresia, nicht aber Franz Joseph als regierender Monarch erscheint.

In den an die Kölner Ringstraße anschließenden Gebieten haben verschiedenartige Wohnbaumöglichkeiten Platz gefunden. Da gibt es zunächst das typische dreiachsige Kölnische Wohnhaus, das eine Breite von 8 Metern nicht unterschreiten durfte, und dessen relativ geringe Dimension wohl für die große Zahl der in der Neustadt zu findenden Objekte verantwortlich ist. Es hat nicht selten einen hinteren Anbau, und bei jenen Parzellen, die zwischen Ringstraße und Wallstraße lagen, brachte man an dieser Rückseite die Stall- und Wirtschaftsgebäude unter. Die Wallstraße, welche unmittelbar an die Altstadt anschloß, hatte nämlich nur ein geringes Sozialprestige. Bürgerliche Doppelvillen, palastähnliche Reihenhäuser und prunkvolle Einzelvillen treten in offener Verbauung auf und prägen damit Viertel, in denen dann auch die Bauten der öffentlichen Verwaltung sich dem Villenstil anpaßten. Das Berliner Wohnhaus mit Vorder- und Hintertrakt und entsprechendem Sozialgefälle wurde im Zuge umfangreicher Bauspekulationen durch den Architekten Bruno Ulmer nach Köln verpflanzt. Schließlich gab es auch geschlossene Arbeiterviertel, die sich um die Hauptfeuerwache, den Güterbahnhof und den Schlachthof gruppierten.

Die Fassaden all dieser Häuser sind mit größtem Ideenreichtum gestaltet. Es gibt die „italianisierenden“ mit breiten Fensterachsen und horizontalem Abschluß, oder jene reich dekorierten spitzgiebeligen, die sich an holländischen Vorbildern orientierten; auch deutsche Renaissance, romanisierende

und Übergangsformen zum Jugendstil kommen nicht zu kurz, eine ungeweine Vielfalt, die sich dem künstlerischen Bedürfnis unterordnet, dem Auge in flimmerndem Licht einen Reiz zu bieten, wie ihn impressionistische Bilder zu vermitteln trachten. Die Kölner Neustadt hat diese Stilstufe besonders ausgeprägt repräsentiert. Sie wenigstens in ein Buch gerettet zu haben, ist das Verdienst von Hiltrud Kier, der man die Möglichkeit zur architekturgeschichtlichen Auswertung des reichen Materials wünscht.

Renate Wagner-Rieger

#### BEI DER REDAKTION EINGEGANGENE NEUERSCHEINUNGEN

Rodolfo Pallucchini (Hrsg.): *Tiziano e il Manierismo europeo*. Civiltà Veneziana. Saggi, 24. Florenz, Leo S. Olschki Editore. 4685 S., 201 Abb. auf Taf.

SVILUPPO DI TIZIANO. Rodolfo Pallucchini: Prolusione. — Terisio Pignatti: Giorgione e Tiziano. — Francesco Valcanover: Il classicismo cromatico di Tiziano: dagli affreschi del Santo all'Assunta. — Ders.: Dall'Assunta al S. Pietro Martire. — Gian Alberto Dell'Acqua: L'ultimo Tiziano. — Pietro Zampetti: Qualche considerazione sul colore di Tiziano. — André Chastel: Titien et le néo-byzantinisme vénitien. — Ders.: Titien et les humanistes. — Konrad Oberhuber: Tiziano disegnatore di paesaggi. — Michelangelo Muraro: Grafica tizianesca. — TIZIANO E I CONTEMPORANEI. Pietro Zampetti: Tiziano e Lorenzo Lotto. — Paola Rossi: Tiziano e Jacopo Tintoretto. — Terisio Pignatti: Tiziano e il Veronese. — Lionello Puppi: Tiziano e l'architettura. — Alberto Tenenti: Le trasformazioni urbanistiche di Venezia al tempo di Tiziano: 1470 c. — 1580 c. — Giovanni Mariacher: Tiziano e le arti minori. — TIZIANO E LA CRITICA. Carlo Dionisotti: Tiziano e la letteratura. — Mina Gregori: Tiziano e l'Aretino. — Franco Berabei: Tiziano e Ludovico Dolce. — Ferruccio Ulivi: Tiziano o la letteratura del Manierismo. — ASPETTI DEL MANIERISMO. Tibor Klaniczay: La lotta antiaristotelica dei teorici del Manierismo. — Jean Starobinski: Montaigne et la polémique contre les apparences. — Salomon Resnik: Conoscenza e creatività. — Gustav René Hocke: Aion e Chronos: l'espansione dell'immaginazione (Del simbolismo pluralente). — Ders.: Aion e Chronos: l'espansione dell'immaginazione (Discordia concurs).

Wolfgang Seidenspinner: *Stockstadt am Main. Die Entwicklung eines kurmainzischen Dorfes und ihre bestimmenden Kräfte*. Mainfränkische Studien, Bd. 23. Würzburg, Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V. 1979. 3 Bl., 226 S., 3 Abb. DM 12,— (Vorzugspr. DM 8,—)

Werner Spies: *Das Auge am Tatort. Achtzig Begegnungen mit Kunst und Künstlern*. München, Prestel Verlag 1979. 347 S. mit Abb. DM 28,—.

Felice Stampfle: *Rubens and Rembrandt in Their Century. Flemish and Dutch Drawings of the 17th Century from the Pierpont Morgan Library*. New York, Pierpont Morgan Library 1979. 298 S. mit 130 Taf.; 10 Bl. Was-serzeichen.

Ragna Stang: *Edvard Munch — der Mensch und der Künstler*. Königstein i. T., Verlag Karl Robert Langewiesche Nachf. Hans Köster 1979. 319 S. mit 360 Abb., davon 200 farbig. Ln. DM 148,—.

Guido di Stefano: *Monumenti della Sicilia Normanna*. Seconda edizione aggiornata e ampliata a cura di Wolfgang Krönig. Società Siciliana per